

gionalidentitäten abhängig sind von den Akteuren, die sie gestalten. Weder für die regionale Identität des Wendlands noch für die regionale Identität der Lausitz waren die innerdeutsche oder deutsch-polnische Grenze zentrales Cultural Heritage. Demgegenüber war die Thematik der Ost-Erfahrung vor allem für die Lausitzer Akteure von individueller Bedeutsamkeit. Ähnliches war bei den wendländischen Akteuren zu beobachten, bei denen die Vergangenheit als ›Zonenrandgebiet‹ durchaus präsent war. Als vererbend wurde sie jedoch nicht erzählt.

6.2. Regionales Heritage als Konzept

Vor allem in den analysierten Quellen erschien regionales Heritage als eindeutig und dauerhaft, als etwas, ›das gibt es nur hier bei uns.‹ Die Synthese mit den historischen und individuellen Perspektiven hat jedoch gezeigt, dass regionales Heritage, genauso wie Cultural Heritage, generell nicht eindeutig ist, sondern komplex. Es ist eine räumlich begrenzte, sinnstiftende Erzählung über die Vergangenheit, mittels derer räumlich begrenzte kollektive Selbstverständnisse konstruiert werden. Regionalem Heritage kommt so eine zentrale Funktion bei der Beheimatung zu, also bei der emotionalen Bindung an Räume. Was man erbt, zeigt an, wo man zuhause ist – wozu man gehört. Im Zuge dessen werden diese Räume und die Vergangenheiten, mit denen sie verknüpft werden, gleichermaßen in Wert gesetzt in dem Sinne, dass ihnen spezifische Werte zugesprochen werden. Infolgedessen kommt nur selten einzelnen Gebäuden, Personen oder Orten Bedeutung bei der Bildung von regionalen Identitäten zu. Einzelne Artefakte stehen vielmehr pars pro toto für einen größeren Sinnzusammenhang. Neben diesen einzelnen Artefakten waren es auch die Kulturlandschaften – verstanden als menschlich beeinflusste Naturräume –, die als Träger von regionalem Heritage fungierten.

Die Region und ihr Heritage entstanden dabei als ein Ergebnis wechselseitiger Beeinflussung. Indem bestimmte Vergangenheiten als ›typisch wendländisch‹ oder ›typisch für die Lausitz‹ definiert wurden, wurden auch die Definitionen von ›Wendland‹ und ›Lausitz‹ beständig neu ausgehandelt. Im Sinne dieser Zuschreibung ist regionales Heritage nur dann relevant, wenn mit ihm sozio-ökonomische, politische und/oder kulturelle Teilhabe erreicht werden kann. Teilhabe kann wiederum nur erreicht werden, wenn die mit der Erzählung verbundenen Werte einem historisch spezifisch gewachsenen und räumlich differierenden, gesellschaftlichen Konsens entsprechen. Wie für das Wendland und die Lausitz gezeigt werden konnte, basiert dieser Konsens einerseits auf dem Wirken regional spezifischer, historisch begründeter Akteure und andererseits auf dem Wirken überregionaler, übernationaler Akteure. Die Aushandlungsprozesse um diesen Konsens können innerhalb der Regionen selbst verschieden stark institutionalisiert sein und sich dort innerhalb verschiedener Interessengruppen unterscheiden. Hier wird deutlich, dass regiona-

les Heritage nicht nur dafür genutzt wird, um Zugehörigkeit zu einer Region zu markieren und sie so mitzugestalten, sondern gleichzeitig die Zugehörigkeit zu einer kleineren Teilgruppe markiert. Auf diese Weise können Akteure regionales Heritage nicht nur nutzen, um sich selbst als Individuum in der Region zu verorten, sondern auch die spezifische Teilgruppe, der sie sich zugehörig fühlen. So war zu beobachten, dass Heritage-Akteure im Wendland, die sich nicht mit der Anti-Atombewegung identifizierten, dennoch das Wendische als regionales Heritage nutzen konnten, um sich im Wendland zu beheimaten.

Diese Nutzungen von regionalem Heritage habe ich ›Uses of Heritage‹ genannt. Nutzbar wurde regionales Heritage in den untersuchten Regionen auf individueller Ebene, da die interviewten Akteure durch verschiedene Modi des Vererbens unterschiedliche Distanzen zum Vererbten einnehmen konnten. Diese Modi habe ich ›Acts of Heritage‹ genannt und in drei Formen konzeptualisiert: Während Doing Heritage die höchste Identifikation kennzeichnete und daher meist auf die mit diesem Heritage verbundene Gruppe selbst verwies, ermöglichte Performing Heritage eine größtmögliche, individuelle Distanzierung von einer Vergangenheit oder Tradition, die meist für ›Andere‹ dargestellt wurde. Das größte normative Potenzial wohnte dem eigentlichen Making Heritage inne, bei dem entweder spezifische Vergangenheiten als bewahrenswert erzählt und weitergegeben wurden oder der Begriff – im deutschsprachigen daher Kulturerbe – als solcher erarbeitet wurde. Zentral war hier auch die Beobachtung, dass die Interviewpartner:innen zwischen den unterschiedlichen Acts wechseln konnten, um sich in ihren regionalen Kontexten einen möglichst großen Handlungsspielraum zu schaffen.

Welche Implikationen ließen sich daraus ableiten? Regionales Heritage funktionierte als Türöffner, als Zugang zu gesellschaftlicher Teilhabe. Diese Teilhabe betraf einerseits den Zugang zu öffentlichen Fördergeldern sowie zu sozio-politischen oder -ökonomischen Organisations- und Entscheidungsstrukturen. Auf dieser Ebene nahm regionales Heritage meist offizielle Formen, wie Museen, Archive, Erinnerungsstätten oder Parks an, und wurde durch hoch institutionalisierte Akteure getragen, die sich überwiegend als eingetragene Vereine organisierten oder in öffentlicher Hand waren. Der Grad der jeweiligen Professionalisierung differierte zwischen den Regionen dabei durchaus stark und war in der Lausitz wesentlich höher als im Wendland. Über die spezifischen Inhalte dieses regionalen Heritage herrschte ein sehr großer Konsens, der sich sowohl in den Quellen als auch in den durchgeführten Interviews beobachten ließ: Es war eindeutig, was das ›Kulturerbe des Wendlands‹ beziehungsweise das ›Kulturerbe der Lausitz‹ sein sollte. Nicht eindeutig war jedoch die individuelle Positionierung dazu. Hier war entscheidend, ob die Zugehörigkeit zu diesem regionalen Kulturerbe mit anderen, die individuelle Identität bildenden Zugehörigkeiten im Einklang war. Wer sich in der Anti-Atombewegung engagierte, hatte nur wenig Interesse an wendischen Trachten und wer sich für den Erhalt der sorbischen Sprachen einsetzte, konnte zu den Parkanlagen Fürst

Pücklers keinen Bezug herstellen. Gleichwohl konnte die Benennung dieser offiziellen Heritage-Verständnisse die Zugehörigkeit zur Region als solche markieren.

Andererseits konnte die Annahme eines bestimmten regionalen Heritage den Zugang zu informellen, ortsgebundenen Formen sozio-kulturellen Miteinanders, wie Bräuche oder regelmäßige Treffen, eröffnen. Bemerkenswert ist hier, dass inoffizielles Heritage sowohl im Wendland als auch in der Lausitz überwiegend die Formen von offiziellem Heritage adaptiert – insbesondere als ›Archive von unten‹ und Trachtenpflege. Auch die Träger:innen dieser Prozesse organisierten sich überwiegend in Vereinen und erreichten gerade durch die Adaption bereits anerkannter Strukturen in ihrem jeweiligen Wirkungsbereich eine Deutungshoheit. Dies betraf sowohl ihre Organisationsform als auch die Language of Heritage, mit der sie Vergangenheiten vergegenwärtigten. Das bedeutet: Regionales Heritage zeichnet die gleichen Logiken und Narrationen aus wie Cultural Heritage generell. Zusätzlich hat es jedoch eine spezifische, raumbildende Funktion. Es kennzeichnet nicht nur das erbende ›Wir‹, sondern verortet es gleichzeitig. Dadurch markiert regionales Heritage Zugehörigkeit auf mehrere Weisen, nämlich im Sinne von ›Ich gehöre hierher‹ und ›Ich gehöre zum Wir.‹

Da es über Zugehörigkeit funktioniert, kann regionales Heritage Teilhabe aber auch begrenzen – insbesondere dann, wenn Zugehörigkeiten infrage gestellt werden. Gruppen, die in den untersuchten Regionen eine historisch gewachsene Deutungsmacht innehatten, gestalteten nicht nur das, was vererbt wird, sondern gestalteten auch den Zugang dazu – und zwar unabhängig von dem Grad ihrer Professionalisierung und unabhängig davon, ob sie offiziell anerkanntes Heritage vererbten. Regionales Heritage war in beiden untersuchten Regionen auf das zumeist unentgeltliche Engagement seiner Akteure angewiesen. Abgesehen von professionellen Heritage-Makern, wie Museen, öffentlichen Archiven oder Stiftungen, war regionales Heritage daher etwas, das nicht oder kaum zur Existenzsicherung seiner Akteure genutzt werden konnte. Akteure mussten demzufolge nicht nur Deutungsmacht innerhalb regionaler Diskurse erlangen, sondern es sich auch leisten können, sich für regionales Heritage zu engagieren.

Auf finanzieller Ebene waren regionale Heritage-Akteure von Mitgliedsbeiträgen oder Fördergeldern abhängig, was zudem den fördernden Institutionen eine besonders hohe Bedeutung verlieh. Diese waren überwiegend auf der Landesebene oder auf der Ebene der EU zu verorten, seltener jedoch auf nationaler oder Kreis-Ebene. Dass Cultural Heritage überhaupt regional verortet wird und sich durch ›europäische‹ Werte, wie kulturelle Vielfalt und Einzigartigkeit, auszeichnet, ist daher auch mit diesen Förderstrukturen zu erklären.

Aus einer postkolonialen Perspektive muss jedoch die Beobachtung ergänzt werden, dass zumindest das diskursbestimmende, regionale Heritage ein Projekt ›wei-

ßer Bevölkerungsguppen war.¹ Flucht und Migration spielten bei dem verhandelten Heritage – mit Blick auf das Archiv der unveröffentlichten Texte im Wendland – ebenfalls erst auf den zweiten Blick eine Rolle. Die angestrebte ›kulturelle Diversität‹ entstand vielmehr durch die Heritagisation überwiegend historisierter Ethnizitäten, nämlich das Wendische und das Sorbische. Insbesondere dann, wenn sorbische Akteure als politische Interessenvertreter auftraten, zeigten sich so die Grenzen heritage-basierter Teilhabe. Das Verhältnis zwischen minorisierten und minorisierenden Gruppen jedoch als reines Entweder-Oder zu begreifen, wäre insbesondere in der Lausitz deutlich zu kurz gegriffen. Statt eines reinen internal colonialism ließ sich eher beobachten, wie sorbische Akteure zwischen dem, was Spivak einen strategischen Essentialismus nennt, und dem, was Tschernokoshewa kulturelle Hybridität nennt, bedarfsorientiert zu wechseln.

6.3. Ausblick

Während mein Hauptuntersuchungszeitraum (2017–2019) mit Erscheinen der Arbeit bereits einige Jahre zurückliegen wird, bietet die Rückkehr zum Text kurz vor der Veröffentlichung noch einmal die Gelegenheit, die Ergebnisse in aktuelle Entwicklungen einzubetten. Die gesellschaftlichen Aushandlungen, die regionales Heritage letztlich formieren, sind selbstverständlich andauernde Prozesse, deren Ausrichtung und Gewichtung sich beständig wandeln. Während ich in der vorliegenden Arbeit unter anderem der Frage nachgegangen war, wie mithilfe von sorbischen und wendischem Heritage protestiert werden könne, zeigt eine aktuelle Debatte aus Bautzen, dass sorbisches Heritage durchaus auch als Widerstand gegen andere Formen von regionalem Heritage genutzt werden kann: Im Oktober 2021, nur wenige Tage nach der Verteidigung meiner Arbeit, stimmte der Hauptausschuss des Bautzener Stadtrates Plänen zu, auf dem nahegelegenen Berg Czorneboh/Čornobóh ein Bismarck-Denkmal (wieder) zu errichten. Der Berg selbst firmierte spätestens seit dem 18. Jahrhundert zur Projektionsfläche und zum Aushandlungsraum des Sorbischen; aufeinanderfolgende und ineinandergreifende Mechanismen der Fremd- und Selbstzuschreibung lassen sich an ihm nahezu exemplarisch für die Lausitz nachvollziehen und bieten ein bislang nur wenig genutztes Forschungspotenzial hinsichtlich der Interdependenzen von

1 Parallel zu dem in dieser Arbeit verwendeten Begriff der ›People of Color‹ ist mit ›Weißsein‹ ebenfalls »nicht unbedingt die Schattierung der Haut eines Menschen gemeint, sondern die Positionierung und soziale Zuschreibung als weiß in einer rassistisch strukturierten Gesellschaft.« Siehe auch hierfür den Glossar des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung, online unter: https://www.idaev.de/researchtools/glossar?tx_dpnglossary_glossary%5B%40widget_0%5D%5Bcharacter%5D=W&cHash=42c48b67c604b79bd07e081a1b32900, zuletzt aufgerufen am: 05.11.2020.